

Pfarrerin Monika Renninger  
 Gottesdienst am 22. August 21 / 12 n Trin / Hospitalkirche Stuttgart  
 Predigttext: Mk 7,31-37 / Schriftlesung: Jes. 29,17-24

Vorhin haben wir schon einen Taufgottesdienst mit vielen Kindern und Erwachsenen hier gefeiert. Das passt gut zum Predigttext dieses Sonntags. Denn in manchen christlich-orthodoxen Kirchen gibt es einen besonderen Brauch bei der Taufe, den wir bei uns nicht mehr kennen: dem Täufling werden die Ohren berührt als Zeichen für den Wunsch: Mögen deine Ohren aufgehen für die Stimme Gottes und für sein Reden in der Welt. Auch in der katholischen Tradition hat sich das bewahrt: Bei der Taufe wird ein Kind gesalbt, berührt, seine Sinne und sein Herz sollen geöffnet werden. In der jüdischen und muslimischen Tradition gibt es etwas ganz Ähnliches. Auch da wird ein Menschenkind in den Bund des Glaubens mit Gott aufgenommen: Im Islam flüstert man dem kleinen Kind das Bekenntnis zu Gott in das Ohr, im Judentum berührt man die Ohren, nennt den Namen des Kindes und spricht ein Segenswort für das Kind.

Einem Kind sollen die Ohren aufgehen bei der Taufe: Höre, was Gott zu dir sagt, und wie Gottes Stimme in den vielen Stimmen zu erkennen ist, die den Klang der Welt ausmachen.

Predigt zu Mk. 7,31-37 (Neue Genfer Übersetzung):

*31 Jesus verließ die Gegend von Tyrus wieder und ging über Sidon an den See von Galiläa, mitten in das Zehnstädtegebiet. 32 Dort wurde ein Mann zu ihm gebracht, der taub war und kaum reden konnte; man bat Jesus, ihm die Hand aufzulegen. 33 Jesus führte ihn beiseite, weg von der Menge. Er legte seine Finger in die Ohren des Mannes, berührte dann dessen Zunge mit Speichel, 34 blickte zum Himmel auf, seufzte und sagte zu dem Mann: »Effatá!« (Das bedeutet: »Öffne dich!«) 35 Im selben Augenblick öffneten sich seine Ohren, seine Zunge war gelöst, und er konnte normal reden. 36 Jesus verbot den Leuten, jemand etwas davon zu sagen. Doch je mehr er es ihnen verbot, desto mehr machten sie es bekannt. 37 Die Menschen waren vor Staunen ganz außer sich. »Wie gut ist alles, was er getan hat!«, sagten sie. »Er gibt sogar den Tauben das Gehör und den Stummen die Sprache wieder.«*

Diese und ähnliche Erzählungen finden wir in den Evangelien. Sie berichten von einem Wunder: Jesus heilt. So zeigt sich, dass Gott mit Jesus ist. Das sollen die Menschen begreifen. Die wunderbaren Heilungen sind kein Zaubertrick, deshalb sollen die Leute nicht so viel davon reden. Vielmehr sind sie eine Art Vorblick darauf, wie Gott sich seine Welt denkt, nämlich: ohne Leid, ohne Krankheiten, die einen quälen und aus der Gemeinschaft ausschließen, ohne Tod und ohne Mühe. So war es ursprünglich gewesen, als Gott die Welt erschaffen hatte. Aber die Menschen haben das Geschenk der Freiheit, das sie von Gott bei der Schöpfung bekommen hatten, so benutzt, dass sich die Welt verändert hat und nicht mehr das Paradies auf Erden ist.

Wo Jesus handelt, wo Jesus ein Zeichen setzt, da soll etwas davon sichtbar werden, dass Gott sich sein Reich auf Erden anders denkt: nämlich so, dass die Stummen wieder sprechen können, die Tauben wieder hören, Lahme wieder gehen, Blinde wieder sehen. In den Geschichten, die davon erzählen, wie Jesus heilt, wird dieses Gottes-„Programm“ für die Welt sichtbar. Wird konkret, wovon der Prophet Jesaja geträumt hat: „Zu der Zeit werden die Tauben hören die Worte des Buches und die Augen der Blinden werden aus Dunkel und Finsternis sehen ...“ (Jes.29,18).

### **Für Andere eintreten**

Auch in dieser Erzählung fällt auf, dass der Taubstumme gar nicht von selbst zu Jesus kommt. Er wird von Leuten gebracht. Sie bitten Jesus, er möge den taubstummen Menschen heilen. Das gibt es ja gar nicht so selten, dass andere für einen Menschen bitten. Auch bei anderen Jesusgeschichten kommt das vor, zum Beispiel bei dem Lahmen, den seine

Freunde auf einer Matte durchs Dach herablassen in das vollgedrängte Haus, damit Jesus ihn heile; oder bei dem römischen Hauptmann, der für seinen Knecht bittet.

Wie oft gibt es das: Dass ein kranker Mensch gar nicht mehr für sich selbst bitten und klagen und eintreten kann. Vielleicht ist er zu krank geworden. Vielleicht hat ihn der Kampf gegen die Krankheit allmählich erschöpft. Vielleicht ist er bitter und enttäuscht und denkt, es nützt ja doch nichts mehr, und hat alle Hoffnung aufgegeben. Wenn das so ist, dann ist es gut, wenn da andere sind, die ihn oder sie damit nicht allein lassen, die nicht aufgeben, die nicht sagen: Dann lass es eben. Sondern die für ihn, für sie, weitermachen. Die ihre Stimme erheben und nicht lockerlassen. Die das Bitten und das Klagen übernehmen, stellvertretend sozusagen. Freilich darf man damit den eigentlich betroffenen Menschen nicht unmündig machen. Das ist klar. Man kann es auch gut meinen und dabei ungefragt und ungebeten im Leben eines anderen herumwerkeln.

### **Es geht um den ganzen Menschen**

In vielen Heilungsgeschichten wird deutlich: Da trägt einer eine große Last mit sich herum, mit seiner Krankheit und in seiner Seele. Jesus heilt ihn ganz und gar, an Leib und Seele. Wie das mit dem Taubstummen ist, wird nicht gesagt. Aber am Ende steht eine Befreiung: Er kann hören, und er kann sprechen. In feierlichen Worten berichtet das Evangelium davon: Die Ohren öffnen sich, die Fessel seiner Zunge löst sich. - Da kommt einer aus dem Gefängnis frei. Da geschieht etwas ganz Großes und Umwälzendes: Etwas geht auf, Fesseln fallen ab.

### **Sie wundern sich**

„Die Menschen waren vor Staunen ganz außer sich“. Sie erkennen, dass hier mehr geschieht. Sie begreifen: Dieses Wunder bedeutet, dass sich eine Welt völlig verändert: Es ist wie bei der Schöpfung, die Gott gemacht hat: *»Wie gut ist alles, was er getan hat!«* sagen die Leute – in der Schöpfungsgeschichte schließt jeder Tag mit dem Lobpreis: „Gut hat Gott alles gemacht“. Der Erzähler lässt anklingen: Es ist so, wie es von Anfang an sein sollte. Jesus setzt mit diesen Heilungen ein Zeichen dafür: Gottes Reich auf Erden wird das Paradies sein!

### **Die Ohren werden geöffnet**

Wo Jesus die Ohren öffnet, da hören die Menschen auf Gott. Sie erkennen Gottes Stimme im Klang der Welt, in jedem Ton der Schöpfung. Wo Jesus die Ohren öffnet, sind sie eingestellt und geöffnet für das Wort Gottes, das ins Leben ruft. In unserem Alltag sieht das anders aus: Wir erleben, wie unsere Ohren verstopft sind von den vielen Stimmen, Klängen, Aufrufen, Einflüsterungen, Wiederholungen, die uns sagen wollen, was wichtig ist und wofür wir leben sollen. Wir merken, wie unseren Ohren das Gefühl verloren geht für die leisen Töne und die feinen Schwingungen, und wie der Satz: „Du hörst mir ja gar nicht zu!“ ständig um uns herum erklingt. Wir spüren, wie unsere Ohren zgedröhnt sind von den Ablenkungen und den Betäubungen, mit denen wir uns umgeben. Und überwältigt von dem, was auf uns einredet und einwirkt. Der Mensch, dem in unserer Erzählung die Ohren geöffnet werden, steht für das große Geschehen, dass die Menschen in Gottes Reich ganz anders hören werden, auf Gott und aufeinander.

### **Das verändert das Reden**

Wo Jesus die Fessel der Zunge löst, da tun die Menschen ihren Mund auf, um Gott zu loben. *»Wie gut ist alles, was er getan hat!«* Lob, und nicht zynische Bemerkungen und Boshaflichkeiten kommen aus ihrem Mund. Die Worte, die Angst, Hass und Neid schüren, die kränken und verletzen, werden nicht mehr ausgesprochen, sie verlieren ihre Kraft. Wo Jesus Sprache schenkt, werden Menschen Gottes Namen in aller Munde führen. Sie werden „Gott sei Dank“ sagen und es wirklich meinen. Sie werden „ach Gott, ach Gott“ seufzen und tatsächlich mit Gott reden wollen. Sie werden „Grüss Gott“ sagen und dabei anderen den Segen wünschen. Sie werden „um Gottes willen“ rufen und ihn dann auch tun. So wird es sein, wenn sich die Fesseln der Zunge lösen in Gottes Reich, und wenn wir anders mit Gott

und über Gott und miteinander und übereinander reden. In der Geschichte wird erzählt, wie Jesus zum Himmel aufblickt, bevor der den Taubstummen heilt. Das meint: Er betet. Und es wird berichtet, wie er aufseufzt, wie er spürt, was ist – das Leid des Bedürftigen, und die Kraft, die Gott ihm geben will.

### **Auch Menschen können heilen helfen**

Zugleich berührt Jesus den Taubstummen. Das gibt uns einen Einblick in antike Medizin und Heilkunst. Ganz genau wird berichtet: „Er legte ihm die Finger in die Ohren und berührte seine Zunge mit Speichel.“ Wie ein Arzt tastet er nach der verletzten Stelle, wie eine Krankenschwester gibt er Heilsalbe und Medizin. Heilen, das ist etwas ganz Konkretes. Das wissen alle, die schon einmal einem kranken Menschen geholfen oder ein krankes Kind gepflegt haben. Es bedeutet: Untersuchen, Spüren, Anfassen, Tasten, Pflegen, Wunden-Versorgen, Fiebermessen, die Stirn Kühlen, Waschen, Füttern, Streicheln, Trösten, Dabei-Sitzen. Menschen in Pflegeberufen, Pflegende wissen: Konkretes Pflegen und Heilen-Helfen braucht alle Kraft. Die Aufgabe des Pflegens kann einen erschöpfen, davon haben wir viel gehört in den letzten eineinhalb Jahren. Von Jesus wird erzählt, dass er sich nicht scheut, wie eine Ärztin oder wie ein Krankenpfleger, wie ein Vater oder eine Mutter, zu handeln und das Verletzte versorgen. Das können und sollen wir auch tun.

### **Wie im Himmel so auf Erden**

Die Unvollkommenheit und Vergänglichkeit und Zerbrechlichkeit der menschlichen Existenz ist umhüllt und eingebettet in Gottes Vollkommenheit, in Ewigkeit. Diese unsere Existenz darf und soll sich sehnen nach dem Heilvollen, Heilen, Heilschaffenden: So muss es im Himmel sein.

Und auf Erden? Auch auf Erden, unter Gottes Himmel, muss es Orte, Situationen, Zeiten, Momente geben, in denen diese heile und geheilte Welt aufleuchtet. Ein Lichtblick des Gottesreiches mitten unter uns. Gottes Heil in unserem Unheil. Gottes Heiland bei uns, die wir Heilung brauchen. Davon künden die Heilungsgeschichten in der Bibel. Sie sind ein Aufscheinen von Gottes Möglichkeiten in unserem unmöglichen, begrenzten, zerrissenen Leben.

Nicht nur im eigenen Leben. Sondern in unser aller Leben. In diesen biblischen Gedanken geht nie nur um den einzelnen Menschen und um das, was er oder sie braucht, um heil zu werden. Es geht immer auch um die Gemeinschaft, in der das geschehen soll. Und es geht nie darum, ob allein die Glaubens- oder Hoffnungskraft des Einzelnen stark genug ist. Sondern es geht immer auch um die Gemeinschaft der Glaubenden und Hoffenden, die sich in der Zuwendung und in der tätigen Nächstenliebe zeigt.

### **Das ist noch nicht alles**

Die Erzählung, wie einer hier geheilt wird und dabei das Reich Gottes aufleuchtet, hat noch einen anderen Zusammenhang. Denn in der Bibel ist jede Krankheit auch ein Bild dafür, was uns im Blick auf das Leben mit Gott fehlt: „Im biblischen Sprachdenken werden unsere physischen Organe – Herzen Mund und Hände, Augen, Ohren, Vernunft und alle Sinne - auf das bedacht, was sie für unser Leben mit Gott und seinen Geboten austragen. An jeder physischen Blindheit erscheint als das eigentlich Kranke die Blindheit für Gott. An physischer Taubheit die Taubheit für Gott.“ (F.Marquardt, Eschatologie I, 436ff)

Wer die Ohren verschließt vor Gottes Stimme und Gottes Klang in der Welt, ist taub für Gott. Und wird es nicht mehr vernehmen: das Seufzen und Klagen der Beladenen, die Hilfeschreie der Bedrohten, Ängstlichen, Verzweifelten. Wird die mahnenden Stimmen nicht hören, die vor Kriegen und Katastrophen warnen. Wird die Stimme der Vernunft schwächer und leiser wahrnehmen als die lauten Erklärungen und Behauptungen, die komplexe Zusammenhänge auf ein einfaches Schwarz-Weiss-Prinzip reduzieren. Wird in der Vielfalt der Wörter und Sprachen um sich herum vor lauter Angst und Unsicherheit verlorengelassen, weil die Ohren verschlossen sind vor allem, was sie nicht kennen oder noch nie vernommen haben.

Wunder geschehen, wo die Ohren geöffnet sind für Gott und für seine Welt und seine Menschen.

*Die Menschen waren vor Staunen ganz außer sich. »Wie gut ist alles, was er getan hat!«, sagten sie. »Er gibt sogar den Tauben das Gehör und den Stummen die Sprache wieder.« Amen.*